

Spielzeit 2000/2001



DRESDNER
PHILHARMONIE

1. Philharmonisches Konzert

**Nur vollkommene Hingabe
schafft Bleibendes.**



Einen unvergeßlichen Abend wünscht

BMW Niederlassung Dresden
Dohnaer Straße
www.bmw.de/nl_dresden



Freude am Fahren



1. Philharmonisches Konzert der 130. Spielzeit

09. September 2000, 19.30 Uhr
10. September 2000, 19.30 Uhr
im Festsaal des Kulturpalastes

DRESDNER PHILHARMONIE

Dirigent
Marek Janowski

Dresdner Philharmonie

Leitung: Paul van Kempe

Mozart = Bruckner = Zyklus

1. Abend

Freitag, den 9. Oktober 1935, Gewerbehaus

Preis 20 Pfennig

Programm

Ludwig van Beethoven

(1770 – 1827)

Sinfonie Nr. 1

C-Dur op. 21

Adagio molto – Allegro con brio

Andante cantabile con moto

MENUETTO Allgero molto e vivace

FINALE Adagio – Allegro molto e vivace

Pause

Anton Bruckner

(1824 – 1896)

Sinfonie Nr. 6

A-Dur WAB 106

Majestoso

Adagio. Sehr feierlich

SCHERZO Nicht schnell.

FINALE Bewegt, doch nicht zu schnell

Vorderseite des
Programmheftes vom
9. Oktober 1935.
Paul van Kempen führ-
te im Mozart-Bruckner-
Zyklus der Dresdner
Philharmonie die
1. Sinfonie Bruckners
in der „Linzer Fassung“
und die 6. Sinfonie
erstmal in ihrer
„Urfassung“ auf.



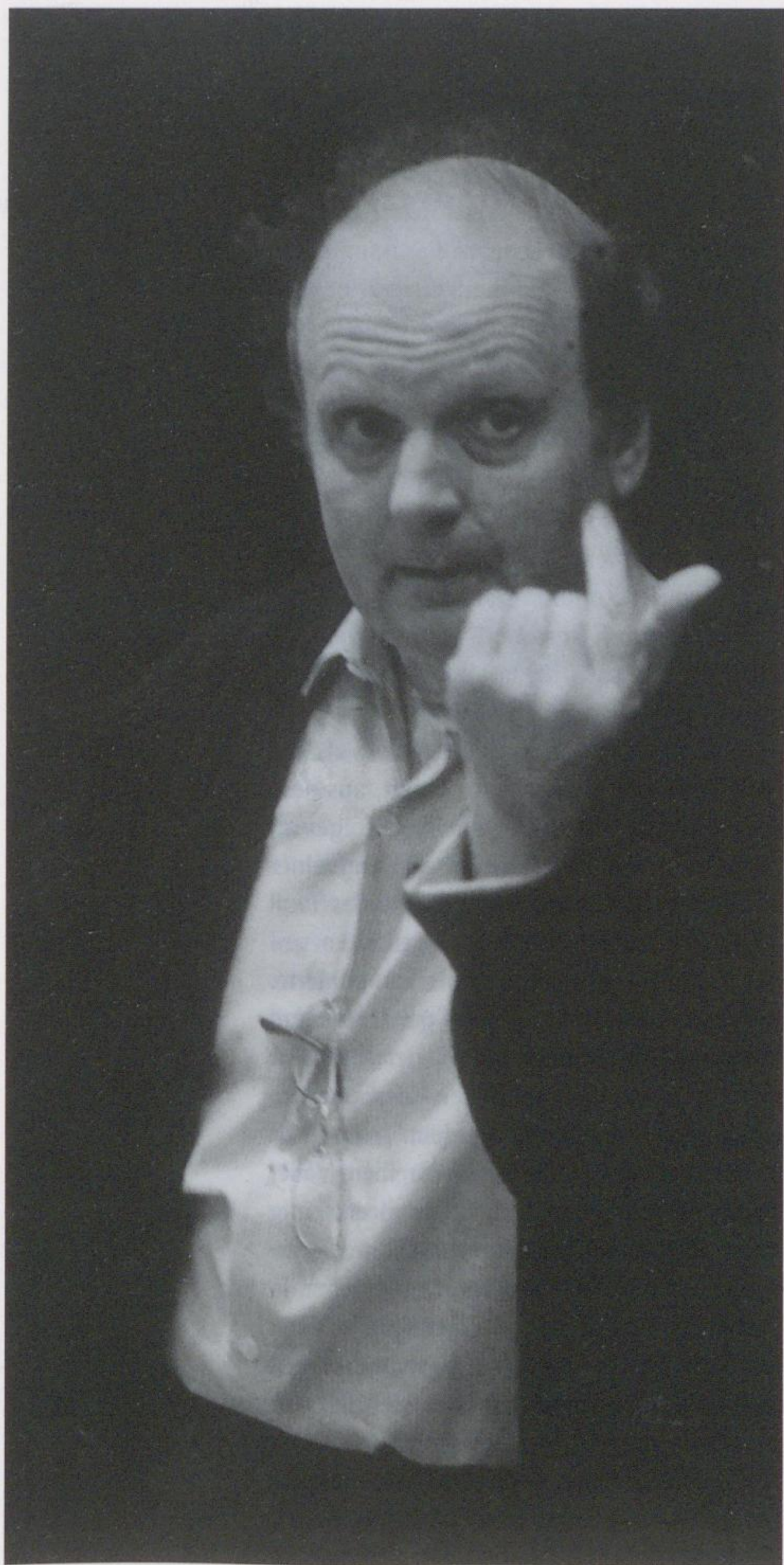
Dieses Konzert wird vom MDR Kultur aufgezeichnet.

Dirigent

Marek Janowski, zwischen 1984 und 2000 Chefdirigent des Orchestre Philharmonique de Radio France in Paris, hat das Orchestre Philharmonique de Monte-Carlo im Sommer 2000 übernommen. Ab Januar 2001 bekleidet er die Position des Chefdirigenten und Künstlerischen Leiters bei der Dresdner Philharmonie.

Er hat in Italien und Deutschland studiert und war in den siebziger Jahren Generalmusikdirektor in Freiburg und Dortmund, von 1986 – 1990 Chefdirigent des Gürzenich-Orchesters Köln. Auch ist er Ständiger Gastdirigent des Deutschen Sinfonie-Orchesters Berlin und gastierte an den bedeutendsten Opernhäusern der Welt, so z. B. in Wien, München, Berlin, San Francisco, Chicago, New York (Metropolitan Opera) und bei großen Orchestern in Europa, Amerika und Fernost, zuletzt in Boston, Philadelphia, Pittsburgh, Dresden, Leipzig, Zürich, Kopenhagen, München, London, Berlin, Tokyo und weiteren.

Marek Janowski wurde vor allem durch seine Schallplattenaufnahmen bekannt, wobei hier sicherlich die Einspielung des Wagnerschen „Ring-Zyklus“ mit der Dresdner Staatskapelle für Ariola zu nennen ist. Es liegen zahlreiche, oftmals preisgekrönte Platteneinspielungen vor, neueren Datums z. B. die „Turangalîla“-Symphonie von Messiaen, die vier Sinfonien von Roussel (ausgezeichnet mit dem Diapason d'Or, 1996), eine Gesamtaufnahme der Klavierkonzerte Beethovens (mit dem Leipziger Gewandhausorchester und Gerhard Oppitz als Solisten) und Webers „Freischütz“ und „Oberon“.

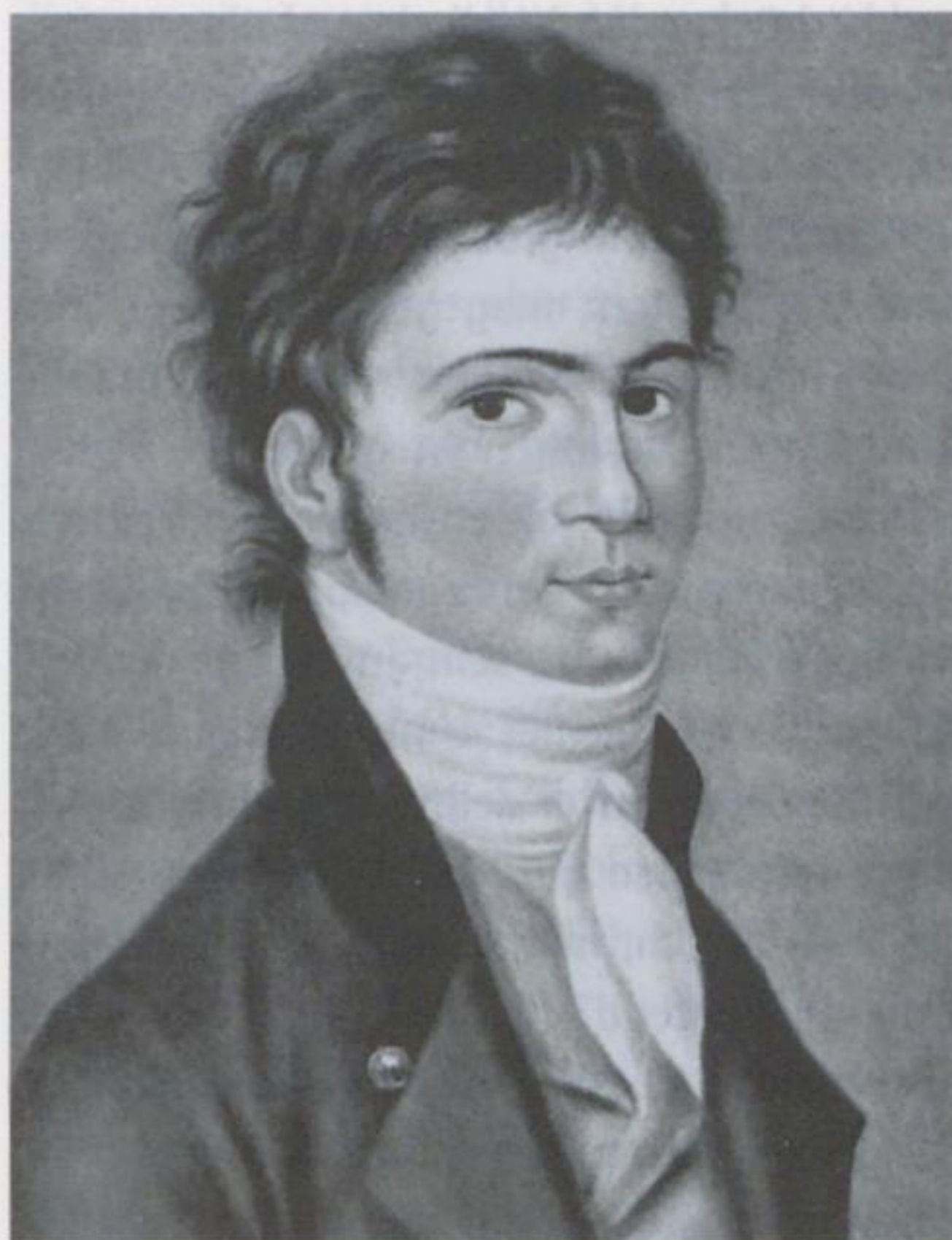


Zum Programm

Marek Janowski hatte seine erste Saison als künftiger Künstlerischer Leiter und Chefdirigent der Dresdner Philharmonie mit einem wahrlich ungewöhnlichen Konzert begonnen, was man von einem Programm mit allen drei Bartók-Klavierkonzerten durchaus behaupten darf. Damit hat er ein Zeichen gesetzt und von uns allen gefordert, sich wirklich auf künstlerische Abenteuer einzulassen. Musik soll als Erlebnis zu begreifen sein, das Geist und Sinne gleichermaßen zu berühren vermag. So auch ist unser heutiges Programm zu verstehen, das Werke von zwei bedeutenden Komponisten gegenüberstellt: Beethoven und Bruckner. Das ist wahrlich keine leichte Kost, jedenfalls keine, die man allzu leicht nehmen sollte, so schön sie auch sein mag. Beethoven, immer wieder als der Klassiker schlechthin apostrophiert, aus dessen Schatten heraus sich alle Nachfolger zu entwickeln hatten, stand am Anfang einer aufblühenden Karriere, die er selbst kraftvoll gegen Gott und die Welt zu gestalten gedachte, als er seine 1. Sinfonie komponierte. Bruckner hingegen – von so ganz anderem Naturell als Beethoven –, war der Musikant Gottes, ein Mystiker unter den Komponisten, ein Zögerer und Spätvollendeter – erst mit 41 sollte er seine 1. Sinfonie schreiben. Voller Scheu und äußerst demütig stand er seiner irdischen Umwelt gegenüber, verstand es jedoch, sein eigenes überreiches Innenleben in „maßloser Exaltation“ zu einem großartigen romantischen Gebilde zu verarbeiten. Längst war der Komponist zu höchster Meisterschaft gereift, als er seine „Sechste“ schrieb, eine Sinfonie, die leichter, wohl auch heller als die übrigen ist, ein Lobgesang auf die Schönheit der Erde. Sie gilt als seine „Pastorale“.

Ludwig van Beethoven

Bildnis des
etwa 30jährigen
Ludwig van Beethoven;
Gemälde eines Unbe-
kannten (vermutlich
aber G. E. Stainhauser
von Treuberg)



Das Leben Ludwig van Beethovens hat stets ein sehr tiefes Interesse bei den Musikliebhabern in aller Welt gefunden und ist in zahllosen Büchern untersucht und beschrieben worden. Aber trotz so mancher wissenschaftlicher Klärung haftet diesem Genie Beethoven ein gewisser Grad an Mystifikation an, umgibt ihn ein Geheimnis, das nicht gelüftet werden mag und trotz aller menschlicher Neugier ungelöst bleiben muß. Es ist – wie in allen anderen Fällen auch – das Geheimnis um den Schöpfungsprozeß an sich. Es ist aber auch die Suche nach dem Verborgenen, vielleicht nach der Seele des Schöpfers, dem Mechanismus, der es einem hoch begnadeten Menschen wie Beethoven ermöglicht hat, aus einem anfänglichen Talent ein so unvergleichliches Pfund wuchern zu lassen. Wie war es möglich – könnte man sich fragen –, daß es diesem Manne, der keineswegs einem

Mozart gleich, bedeutende Ansätze für ein Wunderkind zeitigte, beschieden war, aus einer bedrückenden Kindheit und einer unbefriedigenden Jugend heraus in der damals ersten Musikstadt der Welt, Wien, zu glanzvollem Ruhm und großer Ehre zu gelangen? Und welche Kraft mag gewirkt haben, ihn, den Künstler, auch dann noch bedeutende künstlerische Visionen in großartige Werke bannen zu lassen, als er im zweiten Teil seines Lebenspfades von zunehmender Krankheit gezeichnet war, sein anwachsendes Rebellentum ihn seiner Umwelt immer mehr entfremdete und er selbst von einer immer tiefer werdenden Einsamkeit umfassen wurde, mißtrauisch, mißlaunig und alles Äußerliche mißachtend?

„Beethoven, der Sohn eines mittelmäßigen Sängers in Bonn, der junge Musiker ohne Aussicht, aus der Enge seiner provinziellen Tätigkeit herauszukommen, der junge Revolutionär, der begeistert die Botschaft des französischen Umsturzes über den Rhein vernimmt, der Komponist, der dank der Vermittlung des österreichischen Botschafters dem weltberühmten Meister Haydn bei dessen Durchreise auf seiner Englandfahrt seine ersten Versuche vorlegen darf, der mit Hilfe des gleichen Diplomaten – Graf Waldstein, gepriesen sei sein Name! – nach Wien reisen kann, um hier sein Glück zu versuchen –, wer kennt diese Etappen nicht? Wer hat es sich nicht auszumalen versucht, wie der junge, immer ein wenig trotzig, fremde, von demokratischen und republikanischen Ideen besessene Musiker zum Liebling der Wiener aristokratischen Salons wird, wie Fürsten und Gräfinnen seinen Unterricht suchen, wie Verleger sich um seine Werke bewerben, wie hochgestellte Freunde Konzerte für ihn organisieren, wie schöne junge Damen ihn um-

geb. vermutl.
16.12.1770 in Bonn
(Taufe 17.12.),
gest. 26.3.1827 in Wien

erster Unterricht
beim Vater und
bei Chr. G. Neefe

1792 Wien;
Unterricht bei Haydn,
Albrechtsberger, Salieri

1796 Reisen: Prag,
Dresden, Leipzig, Berlin

1800 Uraufführung
1. Sinfonie

1802 „Heiligenstädter
Testament“ (Gehörleiden)

1809 Aussetzung eines
Jahresgehalts durch
aristokratische Freunde,
um Beethoven an Wien
zu binden

1818 völlige Ertaubung

1819 Ehrenmitglied
der Londoner Philhar-
monischen Gesellschaft

1824 Uraufführung
9. Sinfonie

schwärmen und verehren, ohne wohl je in dieses abgekapselte Innenleben eindringen, diesem einsamsten aller Menschen wahre Gefährtin sein zu können? Wie den noch nicht Dreißigjährigen das Gehörleiden überfällt, das ihn zur Flucht aus der Gemeinschaft zwingt, wie es aber auch seine Kunst immer mehr verinnerlicht und ihn zum leuchtendsten Beispiel für den Sieg des Geistes über die Materie, des Willens über die Dumpfheit der Lebensumstände, des Humanismus über den Egoismus, des Genies über den Alltag macht? Beethovens Leben liegt – wie bei so intensiven Studien und einer so umfangreichen Literatur über ihn gar nicht anders denkbar ist – ziemlich offen vor dem Betrachter. Und doch gibt es zwei Punkte, über die letzte Klarheit nie erzielt werden konnte. Der erste betrifft des jungen Komponisten angebliche Reise nach Wien, um Mozart vorzuspielen. Trotz einer Reihe von Anekdoten, die sich um dieses Geschehnis ranken, kann niemand mit Sicherheit behaupten, daß Beethoven im Jahre 1787 tatsächlich bis Wien und damit zu Mozart gelangte. Er scheint durch die schwere Erkrankung seiner geliebten Mutter zur schleunigen Umkehr bewogen worden zu sein, ob aus Süddeutschland oder aus Wien, weiß niemand genau. Erst einige Jahre später trat er diese Reise mit Sicherheit an; Wien wurde seine zweite Heimat, er ihr Ehrenbürger und einer ihrer geachtetsten Söhne.

Ungeklärt ist auch die Identität der ‚unsterblichen Geliebten‘, an die der einzige bekannte Liebesbrief von der Hand des Meisters gerichtet ist. Lange Zeit riet man auf Therese von Brunswick, aber neuere Forschungen (die buchstäblich kein noch so winziges Detail des berühmten Briefes unberücksichtigt lieben) denken weit eher an deren Schwester

Josephine, die Beethoven während längerer Zeit sehr nahestand, aber durch äußere Lebensumstände – Unterschiede im sozialen Niveau vielleicht in erster Linie – an einer dauernden Verbindung mit ihm verhindert wurde.

Das Werk, das Beethoven bei seinem Tode hinterließ, ist zahlenmäßig nicht groß (viel kleiner als das Bachs, Händels, Haydns, Mozarts, Schuberts, die seine Vorläufer oder Zeitgenossen waren), aber seine Gültigkeit in unserer heutigen Welt ist einzigartig. Es bedeutet für ungezählte Millionen auf der ganzen Welt eine Art Evangelium. Nahezu alle seine großen Kompositionen leben, sind lebendig im Konzertsaal, auf Schallplatten, bei Rundfunk und Fernsehen. „Die Musik muß Funken aus dem menschlichen Geist schlagen“, sagte Beethoven einmal, und die seine erfüllt dieses Gebot in höchstem Maße. Licht zu senden in die Tiefe des menschlichen Herzens, nannte Schumann die wahre Aufgabe der Musik; und auch diese Forderung ist bei Beethoven restlos erfüllt. Wer einmal die Wirkung seiner Werke nicht im europäischen Konzertbetrieb erlebt hat, sondern in fernen Erdteilen, unter einfachen Menschen mit dumpfem Drang zu Höherem, wer beobachtet hat, wie seine Musik Trost zu gewähren, Liebe zu entfachen, Edelmut zu erwecken, verborgene Gefühle aufzuwühlen vermag, wird erkennen, daß hier außer den rein musikalischen Werten noch moralische Kräfte im Spiel sind, die zu erfassen und mit Worten zu analysieren schwer, ja auch wohl kaum wünschenswert ist. Sieg des Geistes über die Materie, das ist Beethovens Botschaft“ (Kurt Pahlen).

Als der junge Beethoven im Jahre 1792, aus seiner Vaterstadt Bonn kommend, sich ganz

1792 verließ,
16.12.1770 in Bonn
Hofkapellmeister
gest. 30.3.1827 in Wien
privater Unterricht
beim Vater und
bei Chr. G. Neefe
1792 Wien
Unterricht bei Haydn,
Abbruchberger, Salieri
1796 Reisen: Prag,
Dresden, Leipzig, Berlin,
1800 Uraufführung
1. Sinfonie
1802 „Hörigenkletterer
Zeitschrift“ (Schnecken)
1808 Aussetzung eines
Jahregeniäts durch
aristokratische Freunde,
von Beethoven an Wien
zu senden
1818 völlige Erblindung
1818 Ehrenmitglied
der Londoner Philhar-
monischen Gesellschaft
1824 Uraufführung
9. Sinfonie

in Wien niederließ, dort rasch Eingang fand in der Gesellschaft, konnte er vor allem als Klavierspieler und Improvisator brillieren. Sein ganzes Leben hindurch, sogar als er wegen seines frühzeitig einsetzenden und bis zur völligen Taubheit führenden Gehörleidens nicht mehr selbst am Klavier auftreten konnte, komponierte er noch für sein ureigenes Instrument. Zahlreiche Klavier- und Kammermusikwerke, schließlich aber auch seine Klavierkonzerte, fünf an der Zahl, wurden bereits zu Lebzeiten ihres Schöpfers als bedeutend aufgenommen und gelten heute als Gipfelwerke der klassischen Musikkultur.

Bevor Beethoven mit allem Ernst und durch seine Wiener Kompositionslehrer (Joseph Haydn, Johann Georg Albrechtsberger und Antonio Salieri) befördert, daranging, sich die größeren orchestralen Formen zu erschließen, hatte er bereits Erfahrungen auf kammermusikalischem Gebiet gesammelt, u. a. ein Klaviertrio (op. 1) und einige Klaviersonaten komponiert. Er hatte sich mit dem Wiener klassischen Stil vertraut gemacht, wollte das von Haydn und Mozart vorgegebene kompositorische Niveau erreichen, um es später gar übertreffen zu können oder – besser – es in andere Bahnen zu lenken, die seiner eigenen Persönlichkeit und seiner Wesensart angemessener waren. Gerade dieses große Vorbild Mozart – der Meister selbst war bereits gestorben (1791), bevor Beethoven in Wien wirklich Fuß fassen konnte – stand ihm vor Augen, als er in den Jahren 1794/96 seine ersten beiden Klavierkonzerte entwarf und sich damit erstmals an eine größere musikalische Form heranwagte. Aber erst als Dreißigjähriger trat er mit seiner **1. Sinfonie** vor die Wiener Öffentlichkeit, in seiner ersten eigenen Akademie am 2. April 1800 im

Aufführungsdauer:
ca. 28 Minuten

„National-Hof-Theater nächst der Burg“. Doch es war ein langer Weg bis dorthin. Entwürfe für eine Sinfonie datieren bereits aus der Bonner Zeit, und um 1795 weisen erneute Skizzen auf ein solches Projekt. Aber erst 1799

fühlte sich Beethoven in der Lage, nun sogar zügig und energisch, seinen sinfonischen Erstling zu beginnen und sogleich auch zu vollenden. Und dabei zeigt sich eines ganz deutlich,



nämlich der neue sozialhistorische Status des Komponisten. Beethoven mußte nicht, wie andere Kollegen vor ihm, eine Sinfonie schreiben, weil etwa Auftraggeber gedrängt hätten, sondern er konnte es sich leisten, erst dann den Zeitpunkt für diese schwierige Arbeit zu bestimmen, als er sich seiner gestalterischen Mittel sicher war. Wenn heute noch gelegentlich gerade dieses Werk als eine unschuldige Jugendarbeit angesehen und damit, gleichsam entschuldigend, um Nachsicht gebeten wird für eine an Mozart und Haydn gemahnende Diktion, so läßt sich das bestenfalls aus unseren derzeitigen Ansprüchen an ein Beethovensches Werk erklären und hat noch mit dem romantisierenden Beethovenbild des 19. Jahrhunderts zu tun. Es mag durchaus den Eindruck erwecken, daß, beispielsweise verglichen mit den Schroffheiten der „Eroica“, die klaren Proportionen, der jugendliche Optimismus, die Frische der 1. Sinfonie noch zu verhalten, zu unbeschwert, zu harmlos wirken,

Theater-Zettel
 der ersten Beethoven-Akademie am 2. April 1800. Neben mehreren anderen Werken, von Mozart (Sinfonie), Haydn (Ausschnitte aus der „Schöpfung“), Beethoven (1. Klavierkonzert, Septett und Klavierimprovisationen), brachte der Meister als Abschlußwerk seine 1. Sinfonie zu Gehör.

doch es ist unübersehbar, daß Beethoven bereits seine eigene Sprache, seine unverwechselbare Physiognomie gefunden und den Weg eingeschlagen hat, der ihn zur besagten „Eroica“ und bald noch viel weiter führen sollte. Die damaligen Hörer fühlten durchaus, daß hier „eine herrliche Kunstschöpfung ... geistreich, kräftig, originell“ (Zeitungskritik) entstanden war, fraglos das Gipfelwerk eines jungen Genies. Sie bemerkten sehr wohl den neuen Ton dieser Musik, der Beethovens Eigenständigkeit manifestieren konnte. Alle erst in der „Eroica“ zu findenden Charakteristika seines „reifen Stils“ – seien es hitziger Ton, agitatorische Haltung, emphatischer Tonfall oder sogar schroffe Klanglichkeit – sind bereits in der „Ersten“ substantiell enthalten. Später noch wurde diese Sinfonie sogar anderen, darunter der „Eroica“, vorgezogen, weil ihr hoher Vollendungsgrad spontan entzückte und sie zudem weniger bizarr erschien. Ganz unzweifelhaft war dieses Werk ein gewichtiger Baustein für Beethovens Weg zum längst eingesetzten Ruhm.



Peschke

01134 Dresden-Weißig
Hochlandcenter

**Attraktive
Küchenfronten
laden ein**

01445 Radebeul-Ost
Dresdner Str. 78 A

Sinfonie Nr. 1 C-Dur

Zur Musik

Die langsame Einleitung – ganz im Sinne Haydns – beginnt mit einem außergewöhnlichen Überraschungseffekt, einem dissonierenden Akkord (Dominantseptakkord), ein wahrlich kühner, ja provokativer Gedanke in damaliger Zeit. Erst in einem weiten melodischen Bogen wird die eigentliche Grundtonart erreicht. Das hat kein Komponist vorher gewagt. Das war absolut neu. Harmonisch entsteht hier eine besondere Art von Spannung, ehe schließlich der schnelle Teil – einer Erlösung gleich – mit seinem marschartigen Hauptthema einsetzt. Man mag durchaus die Signalmotive der französischen Revolutionsmusik heraus hören und damit einen für die Zeit neuartigen Geist verspüren. Ganz dem gereiften klassischen Ideal folgend, formt Beethoven ein zweites, ein Kontrast-Thema, tänzerisch-beschwingt im Ecossaisen-Charakter (Bläser). Ein besonderer, ungewöhnlicher und ganz dem jähem beethovenschen Temperament entsprechender Wechsel der Stimmung wird in einer anschließenden, plötzlich eintretenden Pianissimo-Episode erreicht. In düsterem Moll klopfen die Streicher. Die Bässe setzen eine Kantilene dagegen, und die Oboe singt eine klagende Melodie. Der zu erwartende Durchführungsteil ist recht knapp gehalten, folgt direkt dem mozartischen Vorbild und nimmt dessen rühmensewerte Feinheit und Durchsichtigkeit auf. Er mündet dann, auch jetzt wieder ganz dem klassischen Schema folgend, in der Reprise (frz. Wiederaufnahme, gemeint ist die Wiederkehr des Anfangsteils), leicht verkürzt. Eine jugendlich-ungestüme Coda, einem Geschwindmarsch gleich, beschließt den Satz.

1. Satz:

Adagio molto –

Allegro con brio,

4/4-Takt/

Alla-breve-Takt, C-Dur

2. Satz:
Andante cantabile
con moto,
3/8-Takt, F-Dur

Der 2. Satz verbindet lyrisches Schwärmen mit dem tänzerischen Gestus eines Menuetts und erinnert im Ansatz durchaus an das Andante der berühmten g-Moll-Sinfonie von Mozart (KV 550), gepaart mit dem hintergründigen Humor Haydns.

3. Satz:
MENUETTO Allgero
molto e vivace,
3/4-Takt, C-Dur

An die Stelle des durch Haydn und Mozart in jahrzehntelanger Arbeit kunstvoll überhöhten Menuetts, – Beethoven nennt den Satz hier noch so, schafft die Bezeichnung jedoch schon mit der 2. Sinfonie einfach ab – tritt, der neuen musikalischen Aussage nach zu urteilen, der Scherz, derb, beißend, spöttisch. Nichts bleibt mehr von der Gemächlichkeit der alten, ihrem Ursprung nach höfischen Tanzform: hohes Tempo, überschäumendes Temperament, raffinierte Sforzato-Wirkungen, überraschende harmonische Wendungen und aggressiver Humor kennzeichnen die völlig neue Gestaltungsart eines dritten Sinfoniesatzes, des Scherzo. In starkem Kontrast hierzu steht das Trio nach Art eines behaglichen Ländlers, ein Rudiment aus früherer Menuett-Zeit.

Piano-Gäbler in neuen Räumen

PIANO  GÄBLER

Gert Gäbler
Klavier- und Cembalobauer

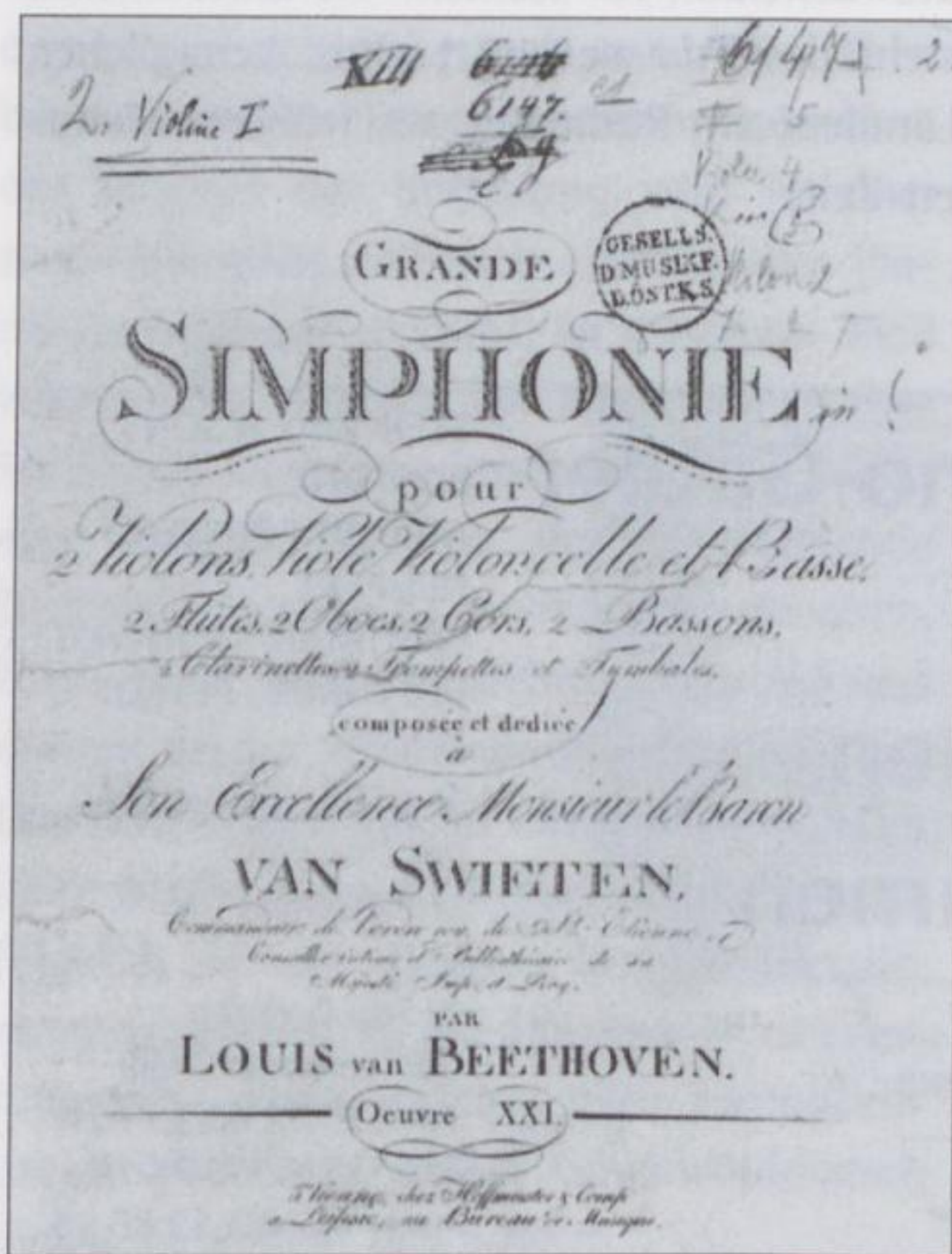
STEINWAY & SONS
BOSTON
AUGUST FÖRSTER
NEUPERT
GROTRIAN-STEINWEG
BLÜTHNER · PETROF

*Seit 1962 im Dienste
des Dresdner
Musiklebens*

01309 Dresden
Comeniusstraße 99
Tel. 0351/2 68 95 15
Fax 0351/2 68 95 16
Funk. 0172/3 59 80 25

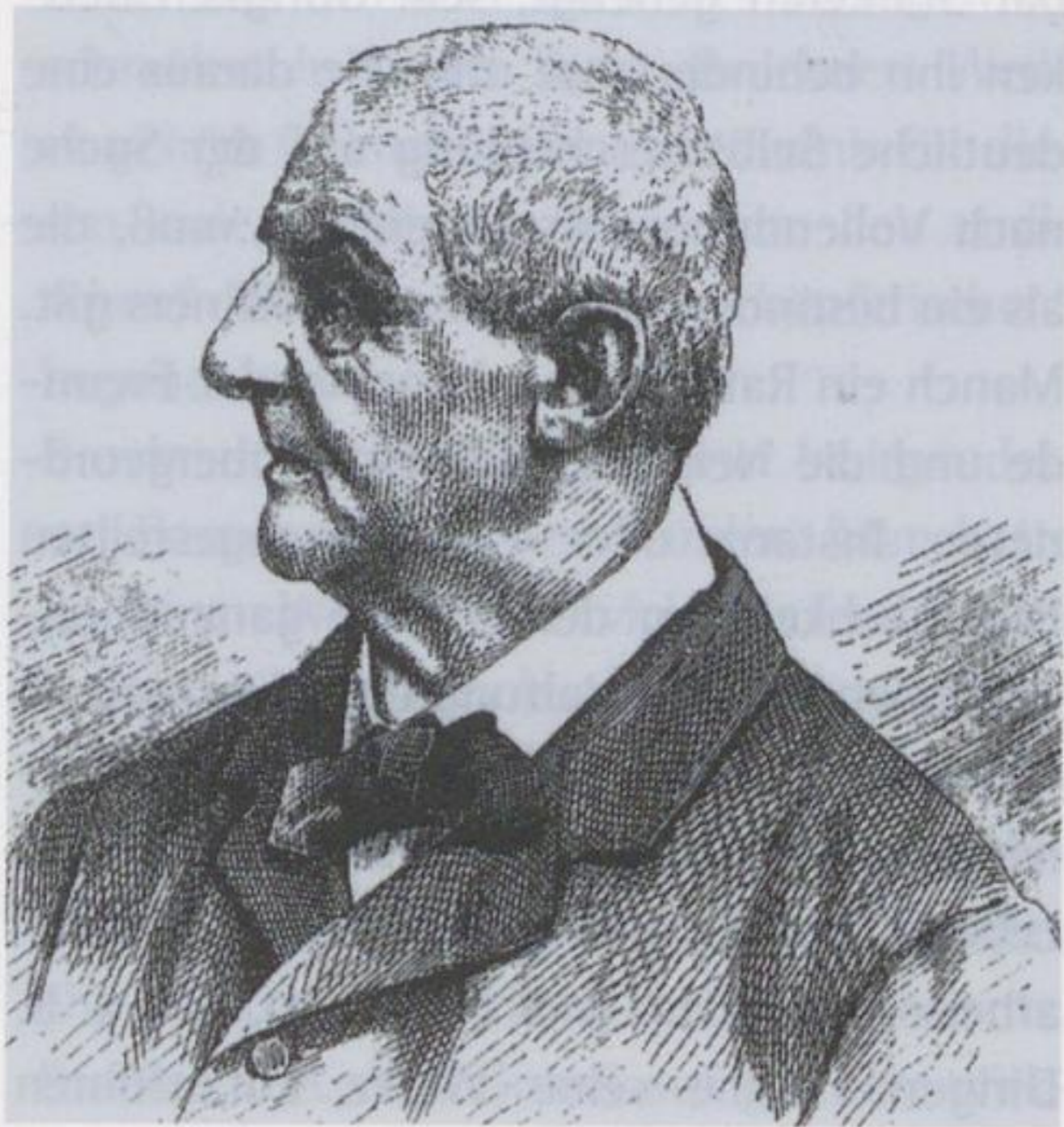
Und wieder zeigt Beethoven eine besondere Art seines Humors. Nach einem gewichtigen Fortissimo-Schlag könnte man eine bedeutungsschwere Fortsetzung erwarten. Doch nichts davon geschieht. Es geht einfach nicht los, sondern zögernde Geigentöne tasten sich langsam aufwärts, fünfmal neu ansetzend, wechselnd im Rhythmus und jedesmal mehr ein wenig nach oben gelangend. Das ist ein unerhörter, noch niemals erprobter Kunstgriff für den einsetzenden Allegro-Schwung, der ins muntere Hauptthema führt. Und nun demonstriert uns Beethoven all das, was wir an den Klassikern so rühmen: ein frisches Musizieren aus Herzenslust, eine turbulente, unbekümmerte Fröhlichkeit, ein neckisches Treiben mit dem thematischen Material. Der jugendliche Komponist ist schon ganz Meister, der nicht nur sein Handwerk beherrscht, sondern selbständig fortsetzt, was seine Vorgänger in großartiger Weise erprobt haben.

4. Satz:
 FINALE Adagio -
 Allegro molto e vivace,
 2/4-Takt, C-Dur



Titelblatt der Druckausgabe der 1. Sinfonie mit Widmung an Baron Gottfried van Swieten, den Freund Haydns und Mozarts und wichtigen Förderers Beethovens; erschienen 1801 im neugegründeten Leipziger Musikverlag des Beethovenfreundes Franz Anton Hoffmeister

Anton Bruckner



Anton Bruckner;
Zeichnung aus seinem
letzten Lebensjahr
(1896)

Mögen die Bewertungsunterschiede auf den österreichischen Komponisten Anton Bruckner auch heute noch sehr unterschiedlich sein, Freunde und Gegner sich vielleicht sogar die Waage halten, was in Wahrheit gar nicht meßbar ist, so läßt sich doch konstatieren: das allgemeine Verständnis für Bruckner ist in den letzten Jahren stark gestiegen, wie Konzertprogramme belegen. Auch wenn ihn die Musikliebhaber in seinem Heimatland, in Deutschland, der Schweiz, Holland und Nordamerika vielleicht mehr lieben als Menschen z. B. in den lateinamerikanischen Ländern, wie angebliche Untersuchungen suggerieren wollen, so bleibt doch unbestritten, daß er zu den großen Komponisten-Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts zählt und ein Werk hinterlassen hat, das seine Wirkung nicht verfehlt und für sehr viele Menschen sogar eine wahre Offenbarung bedeutet.

Und doch ist Bruckner die seltsamste und widersprüchlichste Künstler-Persönlichkeit des 19. Jahrhunderts. So wird immer wieder

kritisch angemerkt, wie sehr er sich scheinbar Stärkeren gebeugt, sein Obrigkeitsdenken ihn behindert hat und wie daraus eine deutliche Selbstbescheidung auf der Suche nach Vollendung entstanden sein muß, die als ein besonderer Wesenszug Bruckners gilt. Manch ein Ratschlag wohlmeinender Freunde und die Neigung, sich einer übergeordneten Instanz oder einer hochgestellten Persönlichkeit, zu der er eine ganz unangemessene devote Haltung einnahm, zu unterwerfen, wurde ihm geradezu zum Verhängnis, zur eigentlichen Tragödie seines Lebens. Bruckner korrigierte, änderte, ja überarbeitet zeitlebens und ließ es zu, daß z. B. Dirigenten, die seine Werke aufzuführen gedachten, eigenmächtige Eingriffe vornahmen, Kürzungen und Veränderungen im Notentext, Hinzufügungen, Änderungen von Instrumentation, Phrasierung, Strichart und Dynamik. Kein anderer Komponist war der Gefährdung durch Feindschaft und sogar Freundschaft so preisgegeben wie Bruckner. Das heutige Dilemma für alle Aufführungen der Brucknerschen Sinfonien besteht eindeutig darin, sich beispielsweise für eine von (gelegentlich) mehreren Fassungen entscheiden zu müssen und einen möglichst authentischen, von fremden Händen und fremdem Willen bereinigten Notentext zu benutzen (Gesamtausgabe). Deshalb bevorzugen Dirigenten immer häufiger entweder die sogenannten Urfassungen – sofern sie zu ermitteln sind – oder bestenfalls eine autorisierte Überarbeitung durch den Komponisten selbst. Sogar hierbei sind Fachleute mitunter geteilter Meinung, inwiefern Bruckner seinem eigenen Willen, seinem unerhört hohen schöpferischen Impuls und seiner gottbegnadeten Phantasie wirklich gefolgt ist und sich nicht bei jedweder eigenen Veränderung

geb. 4.9.1824
in Ansfelden
(Oberösterreich);
gest. 11.10.1896
in Wien

1840 Ausbildung zum
Schullehrer, Schul-
gehilfe in Windhaag
und Kronstorf

1845 Hilfslehrer
in St. Florian

1850 Stiftsorganist
1855 Domorganist
in Linz

bis 1861 Studien
bei Simon Sechter
(musikalischer Satz)

1865 Besuch einer
„Tristan“-Aufführung
in München

1868 Wien, Professur
am Konservatorium

1875 Berufung
an die Wiener
Universität

1891 Ehrendoktor

schließlich doch auf Ratschläge anderer berufen hat. Um aber auch dies zu sagen: es schmälert in keiner Weise Bruckners Werk, es gehört vielmehr zum Verständnis für diesen zwiegespaltenen Menschen, den „irdischen“ hilflosen und den „schöpferischen“ begnadeten.

Bruckner saß zeitlebens immer in irgendeiner Form zwischen den Stühlen. Man hatte an seinen Werken zwar viel Anteil und sparte auch nicht mit Lob, auch wenn gelegentlich der Tadel stark gewesen sein mochte, doch so manches Werk mußte vom Komponisten erst mühsam überarbeitet werden, ehe es zur Aufführung gelangen konnte. Brahms z. B., von Grund auf gar kein wirklicher Gegner seines Kollegen, auch, wenn oftmals aus dessen Freundeskreis hämische Worte gegen Bruckner fielen, fällt die Worte, daß den Kollegen die Pfaffen von St. Florian auf dem Gewissen hätten, und seine Sinfonien nichts als Schwindel seien, der bald vergessen sein würde. War da vielleicht etwas Neid dahinter? War es nicht eher so, daß Bruckner genau das zum Klingen brachte, was Brahms zeitlebens suchte: den ungehemmten Ausbruch seelischer

Die natürliche Mundpflege
VON **Bombastus**

Für eine gesunde Mundflora!


in Ihrer Apotheke

Bombastus-Werke GmbH
Wilsdruffer Straße 170 · 01705 Freital
Telefon: 03 51/6 58 03 - 0

Abgründe? Und was meinte Bruckner über Brahms? „Wer sich durch die Musik beruhigen will, der wird der Musik von Brahms anhängen; wer dagegen von der Musik gepackt werden will,“ – Bruckner meinte damit durchaus seine eigene – „der kann von jener nicht befriedigt werden.“

„Das heißt doch“ – konstatiert Dietmar Holland – „Bruckner wußte genau – für seine Zeit offensichtlich: zu genau –, was er musikalisch, wenn auch vielleicht nicht immer menschlich, wollte; gewiß keine Ruhe und Ordnung und auch keine bequemen akustischen Reize.“ Und weiter schreibt Holland: „Der da so sprach, kannte wie kaum ein anderer Komponist des 19. Jahrhunderts (nach Beethoven) den dornigen Weg, der zur Beherrschung der schwierigen Materie des musikalischen Satzes gehört. Einerlei, ob es einem neurotischen Zwangs- und Obrigkeitsdenken entsprang oder einer skrupulösen Einsicht in das, was man im 18. Jahrhundert die musikalische ‚Wissenschaft‘ (= Kompositionstechnik) nannte, Bruckner drückte die satztechnische Schulbank länger als jeder andere Komponist seines Ranges. Nach der Elementarausbildung in der Jugend studierte er – mittlerweile längst als anerkannter Musiker in Linz tätig – im Fernunterricht bei dem gefürchteten Kontrapunktlehrer Simon Sechter (Wien), und zwar von 1855 – 1861.“ Man bedenke, er war älter als dreißig, als er seine monatlichen Fahrten nach Wien aufnahm, um bei Sechter zu studieren! Später vervollkommnete er sich noch unter Anleitung des Linzer Kapellmeisters Otto Kitzler. Mit einundvierzig begann er seine erste Sinfonie – obwohl Sechter ihn längst einen „geborenen Meister“ genannt hatte. Doch Bruckner litt an einem Minderwertigkeitskomplex, auch wenn dieser Begriff erst spä-

geb. 4.9.1824
in Ansfelden
Oberösterreich
gest. 11.10.1896
in Wien
1840 Ausbildung zum
Orgelschreier, Schul-
gehilfe in Wundschuh
und Kronstorf
1849 Hilfschreier
in St. Florian
1850 Hilfsorganist
in Linz
1855 Domorganist
in Linz
im 1861 Studien-
bei Simon Sechter
(musikalischer Satz)
1865 Besuch einer
„Frisch“-Aufführung
in München
1868 Wien, Professor
am Konservatorium
1875 Berufung
an die Weyer



Eduard Hanslick (1825 – 1904) war über viele Jahre sowohl hoch geschätzter als auch stark gefürchteter Musikkritiker in Wien und Autor des oft mißverständenen Buches „Vom Musikalisch-Schönen“ („Der Inhalt der Musik sind tönend bewegte Formen“). Er fühlte sich dem Wiener Klassizismus und der Romantik verbunden, damit zu Brahms hingezogen und lehnte Wagners und in dessen Gefolge Bruckners Schaffen ab.

ter erfunden wurde. Der hinderte ihn daran, sich jemals in Wien wahrhaft einzugewöhnen oder gar wohlzufühlen, obwohl es an Anerkennung nicht fehlte und der ein wenig linkische, scheue Mann mit der Zeit höhere Posten einzunehmen berufen wurde: Orgel- und Kontrapunktprofessor, Hofkapellorganist, Kompositionslehrer. Richard Wagner wurde zum Leitstern seines Schaffens. Im wagnerfeindlichen Wien bedeutete dies einen schweren Stand und viele boshafte Angriffe, dazu die natürliche Feindschaft der Brahms-Hanslick-Gruppe. Was Hanslick Bruckner vorzuwerfen hatte, war musikalisch fundiert: „Wagnersche Orchestereffekte, wie das Tremolo der geteilten Violinen in höchster Lage, Harfen-Arpeggien über dumpfen Posaunenakkorden, dazu noch die neueste Errungenschaft der Siegfried-Tuben“. Kurt Pahlen formulierte das so: „Bruckner hatte diese Mittel gewählt, um sich ausdrücken zu können, um die Überfülle der Bilder, die in seiner Seele lebten, in Musik zu verwandeln. So gerieten ihm seine Werke romantischer als etwa die seines Zeitgenossen Brahms, und vielleicht weniger formstreng. Hanslick meinte auch, in Bruckners Sinfonien bestünde ein ‚unvermitteltes Nebeneinander von trockener kontrapunktischer Schulweisheit und maßloser Exaltation‘. Die ‚maßlose Exaltation‘ ist vorhanden, wenn auch vielleicht nicht in dem von Hanslick gemeinten negativen Sinne; es ist die Exaltation eines Gottgläubigen, eines Mystikers, eines Menschen mit überreichem Innenleben, der sich nie im Alltag, sondern immer nur in seinen Werken auszusprechen verstand. Ernst Decsey, Wiener Musikschriftsteller der auf Bruckner folgenden Generation, hat ihm diese echt romantischen Worte gewidmet: ‚Bruckner ist das Lied vom hohen



Berge, in ihm spiegelt sich die Sonnenaufgangspracht, der Schauer der Weiten und Tiefen und die abendliche Verklärung, über die der ausgestirnte Nachthimmel wächst ... Bruckner ist ein österreichischer Musikant gewesen, Schubert verwandt und – ein wenig entfernter – Haydn sowie – jenseits der Grenze – Dvořák. Repräsentant einer Zeit, eines Glaubens, einer Landschaft. Man muß an hochbarocke Klöster inmitten blühender Felder denken, weit von der Welt und nahe bei Gott, wenn man Bruckner recht verstehen will. Am 11. Oktober 1896 starb er in Wien (wenige Monate vor Brahms), aber beerdigt wurde er nicht in der großen, ihm immer ein wenig fremden Stadt, sondern zu Füßen seiner geliebten Orgel von St. Florian, in einem barocken Kloster inmitten blühender Landschaft, fern der Welt und nahe bei Gott.“

In der Zählung seines sinfonischen Werkes ist Anton Bruckner bis zur Nummer 9 gekommen. Vor- und gleichzeitig mit dem von ihm als erste Sinfonie anerkannten Werk hatte er noch zwei andere Sinfonien komponiert, eine in f-Moll, genannt „Die Schular-

„Anton Bruckner und die Wiener Kritiker Eduard Hanslick, Max Kalbeck und Richard Heuberger“. Der „Kritikerpapst“ Hanslick war 1877 nach der Uraufführung der 3. Sinfonie (in der 2. Fassung) vom Bruckner-Befürworter zu dessen Gegner geworden.

beit“ und eine in d-Moll, die sogenannte „Nullte“. Beides sind durchaus reife Werke, die der Komponist allerdings in seiner überaus großen Strenge sich selbst gegenüber schlicht verworfen hat.

Aufführungsdauer:
ca. 57 Minuten

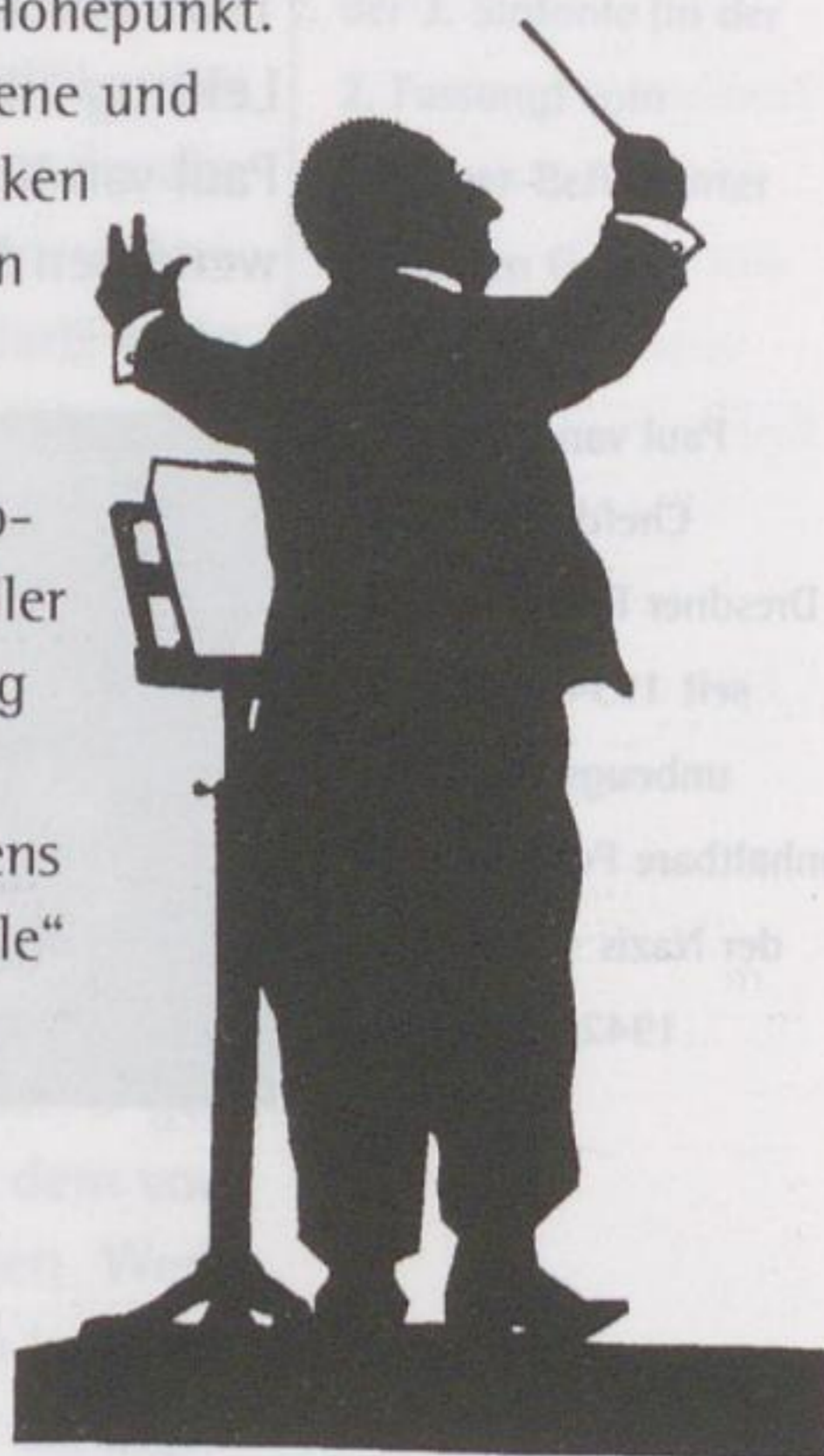
Obwohl mehrere Sinfonien betroffen sind von unterschiedlichen Versuchen der Veränderung und wohlmeinenden Verbesserung, die **Sinfonie Nr. 6** jedenfalls ist davon verschont geblieben. Bruckner komponierte das Werk in den Jahren 1879 bis 1881. 1883 wurden die beiden Mittelsätze mit geringer Resonanz in Wien uraufgeführt, und erst 1899 konnte das gesamte Werk erklingen. Gustav Mahler dirigierte die Sinfonie am 26. Februar in Wien. Aber Mahler hatte Retuschen an der Instrumentation und starke Kürzungen vorgenommen, die – wie wir es heute einschätzen können – dem Werk nicht gut tun konnten. Es sollten noch viele Jahre vergehen, bis die Originalgestalt erstmals erklang. Das geschah am 9. Oktober 1935 durch die Dresdner Philharmonie unter Leitung ihres damaligen Chefdirigenten, Paul van Kempen, im Rahmen einer sehr aufwendigen Mozart-Bruckner-Zyklus-Reihe.

Paul van Kempen,
Chefdirigent der
Dresdner Philharmonie
seit 1934, mußte –
unbeugsam gegen
unhaltbare Forderungen
der Nazis – sein Amt
1942 aufgeben.



Aus dem damaligen Programmheft ist zu entnehmen, daß „man von manchen [Sinfonien] ein ganz falsches Bild bekommen [hat], da den Aufführungen ‚verbesserte‘ Partituren zugrunde lagen. Nun soll einmal der ganze Bruckner zu Worte kommen. Nun soll einmal der echte Bruckner gehört werden. Daher werden die neun Sinfonien ... in der Urfassung (soweit sie wiederhergestellt und zugänglich ist) aufgeführt werden.“ Übrigens brachte solche Tat der Dresdner Philharmonie den Ruf eines „Bruckner-Orchesters“ ein, denn durch die Philharmonie und van Kempen war Dresden urplötzlich zu einer Hauptpflegestätte des Brucknerschen Werks geworden, zumal der Dirigent 1935 auch noch eine Dresdner Bruckner-Vereinigung ins Leben gerufen hatte, die allerdings nur bis 1945 bestand.

Im sinfonischen Schaffen des Meisters ist nach der „Fünften“ ein deutlicher Einschnitt zu spüren. Er hatte jenes Werk als sein „kontrapunktisches Meisterstück“ empfunden, als einen schöpferischen Höhepunkt. Nun stand er auf einer neuen Ebene und begann seine Kräfte, seine Gedanken und auch seine Formvorstellungen neu zu ordnen. Die „Sechste“ ist in ihren Mitteln reduzierter und erscheint konzentrierter und knapper. Sie ist leichter, wohl auch heller als die übrigen und ein Lobgesang auf die Schönheit der Erde und wird gern, entsprechend Beethovens „Sechster“, als Bruckners „Pastorale“ bezeichnet.



Bruckner als Dirigent;
Scherenschnitt von
Otto Böhler

Reparaturen und Restaurationen
 Meisterinstrumente · Schülerinstrumente
 Bögen, Saiten, Etais...

Joachim Zimmermann
 Geigenbaumeister

Wasastraße 16 · 01219 Dresden-Strehlen · Telefon (03 51) 476 33 55

HÖRGERÄTE



KLAUS DIPPE

Meisterbetrieb der Bundesinnung
 der Hörgeräteakustiker
 Mitglied der Fördergemeinschaft
 „Gutes Hören“

Besser Hören – Aktiver Leben

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Reitbahnstr. 36, (gegenüber Hauptbahnhof)
 01069 Dresden, ☎ (03 51) 4 95 50 15

VERTRAGSPARTNER DER KRANKENKASSEN

Gute Schuhe
 haben eine
 ÄUSSERE
 und eine
 INNERE Form -



Die ÄUSSERE
 Form ist leicht
 zu erkennen
 und so kein
 Geheimnis.



**DESIGN
 &
 PASSFORM**



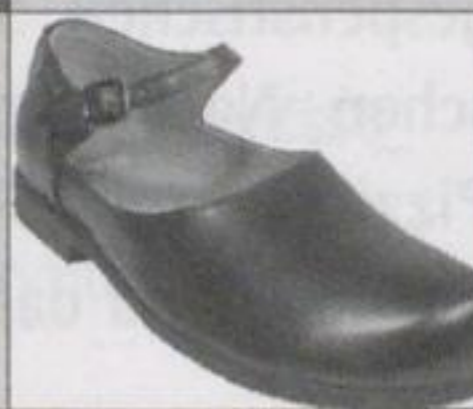
Dazu
 beraten
 wir
 auch SIE
 gern.

SCHAU-FUSS

Natürlich & Fußfreundlich
 01309 Augsburger Straße 1
 01099 Alaunstraße 41



Die INNERE
 Form jedoch
 ist die BASIS
 für IHR
 Laufgefühl.



Sinfonie Nr. 6 A-Dur

Zur Musik

Aus dämmerndem Zwielflicht – einer unruhig bewegten Klangfläche gleich – löst sich allmählich ein thematisches Gebilde heraus und entwickelt sich in einem stark zunehmenden Orchesterglanz zu „einem strahlenden Sonnenaufgang“. Aus solcher Helligkeit können nur freundliche Gedanken erwachsen (2. Thema mit elegischem Beginn und volksliedhaftem Ausklang). Auch ein drittes, rhythmisch gefaßtes Thema entsteht. Von etlichen Instrumenten gemeinsam und kräftig vorgetragen, hat es abschließenden Charakter. Der anschließende Durchführungsteil konzentriert sich im wesentlichen auf Spielarten des Kerngedankens und kulminiert in einem zweifachen Ausbruch des Hauptthemas, dem eigentlichen Höhepunkt des Satzes, sogar der ganzen Sinfonie.

Das Herzstück des Werkes ist dieser langsame, recht kurze Satz, ein ungemein ausdrucksstarkes Adagio. Drei Themenkomplexe von sehr unterschiedlichem Charakter scheinen gegeneinander gesetzt. Sie werden in stimmungsvoller Weise in reicher Variation verarbeitet.

Der Tradition nach ist der 3. Satz ein Tanz, ehemals ein Menuett, seit Beethoven aber zum Scherz, einem Scherzo mutiert, der bei Bruckner gern bäuerisch-derb daherkommt. Dieser Brucknersche Satz jedoch ist eher ein Naturgemälde, die Schilderung eines gespenstischen Spuks, einer impressionistischen Nachtstimmung. Im Trio wechseln Pizzicati mit Hörnerrufen, dazu taucht überraschend das Hauptthema der 5. Sinfonie auf.

1. Satz:

Majestoso,

Alla-breve-Takt, A-Dur

2. Satz:

Adagio. Sehr feierlich

4/4-Takt, F-Dur

3. Satz:

SCHERZO Nicht schnell.

3/4-Takt, a-Moll

4. Satz:
FINALE Bewegt,
doch nicht zu schnell
Alla-breve-Takt,
a-Moll/A-Dur

Der Schlußsatz beginnt mit einem etwas ruhelosen, harmonisch unentschiedenen Hauptthema, dem gleich Fanfarenrufe der Hörner und Trompeten antworten. Das thematische Material ist eng verwandt mit demjenigen des Kopfsatzes. Für die Satzkunst, die in der „Sechsten“ vorwaltet, ist die Gestaltung des Seitenthemas bezeichnend, das drei weitgespannte Melodien miteinander kombiniert und damit zugleich in ihrer Substanz verschleiert. Ein punktiertes Oboenmotiv, das dann im Tutti monumentalisiert wird, tritt als drittes thematisches Element auf. Durchführung und Reprisebeginn verschmelzen miteinander. Mit dem prachtvoll gesteigerten Satz, an dessen Ende noch einmal das Hauptthema des Kopfsatzes glanzvoll aufleuchtet, schuf Bruckner einen fanfarenartigen Aufruf zur Lebensfreude.

GOLDSCHMIEDE

CAROLINE
CREATION

CLASSIC . ART . DESIGN

Möchten Sie uns
kennenlernen ?

Unser Geschäft finden Sie
in Dresden
auf der **Gohliser Str. 1**
(Ecke Kesselsdorfer Str.)
Tel. (0351) 421 30 44

Wir stellen aus:

Dresdner Handwerksmesse
vom 15.09. - 17.09.2000

im Ostragehege
(Innungsstand der Goldschmiede)

Als Dankeschön für Ihr Interesse
reinigen wir Ihnen kostenlos
2 Ihrer Lieblingsschmuckstücke.

Die Dresdner Philharmonie

Chefdirigent und
Künstlerischer Leiter
(ab 2001)

Marek Janowski

Erster Gastdirigent
Juri Temirkanow

Ehrendirigent
Prof. Kurt Masur

Intendant
Dr. Olivier von Winterstein

1. Violinen

Ralf-Carsten Brömsel (KV)
Heike Janicke
Wolfgang Hentrich
Gerhard-Peter Thielemann (KV)
Siegfried Koegler (KV)
Siegfried Rauschhardt (KV)
Christoph Lindemann (KM)
Jürgen Nollau (KM)
Volker Karp (KV)
Gerald Bayer (KV)
Prof. Roland Eitrich (KV)
Heide Schwarzbach (KV)
Antje Bräuning
Marcus Gottwald
Ute Kelemen
Johannes Groth
Alexander Teichmann
Annegret Dill
Juliane Heinze

2. Violinen

Heiko Seifert (KM)
Klaus Fritzsche (KV)
Günther Naumann (KM)
Egbert Steuer (KV)
Erik Kornek (KV)
Dietmar Marzin (KV)
Reinhard Lohmann (KM)
Viola Marzin (KV)
Steffen Gaitzsch (KV)

Dr. Matthias Bettin
Andreas Hoene
Andrea Dittrich
Constanze Sandmann
Jörn Hettfleisch
Dorit Schwarz

Bratschen

Christina Biwank
Hanno Felthaus
Torsten Frank
Beate Müller
Steffen Seifert (KM)
Gernot Zeller (KV)
Lothar Fiebiger (KM)
Wolfgang Haubold (KM)
Holger Naumann (KV)
Heiko Mürbe
Hans-Burkart Henschke
Andreas Kuhlmann

Violoncelli

Matthias Bräutigam (KV)
Ulf Prella (KM)
Viktor Meister
Petra Willmann (KM)
Thomas Bätz (KV)
Frieder Gerstenberg (KV)
Wolfgang Bromberger (KV)
Friedhelm Rentzsch (KV)
Rainer Promnitz
Karl-Bernhard von Stumpff
Clemens Krieger
Daniel Thiele

Kontrabässe

Prof. Peter Krauß (KV)
Kilian Forster
Tobias Glöckler
Berndt Fröhlich (KV)
Norbert Schuster (KV)
Bringfried Seifert
Thilo Ermold
Donatus Bergemann
Matthias Bohrig
Olaf Kindel

Flöten

Karin Hofmann (KM)
 Birgit Bromberger (KM)
 Götz Bammes (KM)
 Claudia Schmidt

Oboen

Guido Titze (KV)
 Prof. Wolfgang Bemann (KV)
 Jens Prasse
 Gerd Schneider (KV)

Klarinetten

Prof. Hans-Detlef Löchner (KV)
 Fabian Dir
 Henry Philipp (KM)
 Dittmar Trebeljahr (KM)
 Klaus Jopp (KM)

Fagotte

Michael Lang (KV)
 Joachim Huschke
 Hans-Peter Steger (KV)
 Hans-Joachim Marx (KV)
 Mario Hendel (KM)

Hörner

Jörg Brückner
 Michael Schneider
 Volker Kaufmann (KV)
 Peter Graf (KV)
 Klaus Koppe (KM)
 Johannes Max
 Dietrich Schlät
 Carsten Gießmann

Trompeten

Christian Höcherl
 Andreas Jainz
 Csaba Kelemen
 Wolfgang Gerloff (KV)
 Roland Rudolph (KM)

Posaunen

Joachim Franke (KM)
 Olaf Krumpfer (KM)
 Reinhard Kaphengst (KM)
 Dietmar Pester
 Frank van Nooy

Tuba

Martin Stephan (KV)
 Jörg Wachsmuth

Harfe

Nora Koch (KM)

Pauken/Schlagzeug

Alexander Peter
 Prof. Karl Jungnickel (KV)
 Gerald Becher (KM)
 Axel Ramlow (KM)

KM = Kammermusiker

KV = Kammervirtuos

Orchestervorstand

Matthias Bräutigam
 Volker Karp
 Klaus Koppe

Orchesterinspektor

Matthias Albert

Chordirektor

Philharmonischer Chor
 und Kammerchor:
 Prof. Matthias Geissler

Inspizientin

Angelika Ernst

Chordirektor

Philharmonischer Kinder-
 und Jugendchor:
 Jürgen Becker

Assistentin und Inspizientin

Barbara Quellmelz

Orchesterwarte

Herybert Runge
 Bernd Gottlöber
 Helmut Friemel

PKW-Fahrer

Henry Cschornack

Verwaltungsdirektor

Dr. Michael Stille

Chefdramaturg

Klaus Burmeister

Künstlerischer Koordinator

Martin Bülow

Leiterin Öffentlichkeitsarbeit

Dipl. phil. Sabine Grosse

Leiter Personalbüro

N.N.

Wiss. Mitarbeiterin

Bibliothek/Archiv

Ute Schröder

Sachbearbeiterin des

Intendanten

Karina Kautzsch

**Sachbearbeiterin Verwaltung
und Dramaturgie**

N.N.

Mitarbeiterin

Öffentlichkeitsarbeit

Barbara Temnow

Beauftragte Haushalt

Gisela Bellmann

Mitarbeiterin Haushalt

Renate Büttner

Besucherabteilung

Angelika Grismajer

Anna Nitsche

Vorankündigungen

Sonnabend, 16. 9.2000

19.30 Uhr

B, Freiverkauf

1. Zyklus-Konzert

Dirigent

René Clemencic

Solisten

Ursula Fiedler, Sopran

Eva Kirchner, Sopran

Bernhard Landauer, Countertenor

Jörg Dürmüller, Tenor

Johannes Mannow, Baß

Chor

Philharmonischer Chor Dresden

Philharmonischer Jugendchor Dresden

(Einstudierung Matthias Geissler und

Jürgen Becker)

Antonio Vivaldi

Kyrie g-Moll für 2 Chöre,

2 Orchester RV 587

Beatus vir C-Dur für Soli, 2 Chöre,

2 Orchester RV 597

Stabat mater f-Moll

für Countertenor, Streicher, Orgel

Dixit Dominus D-Dur für Soli, 2 Chöre,

2 Orchester, 2 Orgeln RV 594

Sonnabend, 28.10.2000

19.30 Uhr

A2, Freiverkauf

2. Philharmonisches Konzert

Dirigent

Günther Herbig

Sonntag, 29.10.2000

19.30 Uhr

A1, Freiverkauf

Solist

Nikolai Luganskij, Klavier

Festsaal des

Kulturpalastes

Béla Bartók

Der wunderbare Mandarin –

Ballett-Suite op. 19

Verwaltungsdirektor
Dr. Michael S.

Alexander Skrjabin
Klavierkonzert fis-Moll op. 20

Chefdramaturg
Klaus Burmeister

Modest Mussorkgski
Bilder einer Ausstellung
(Instrumentation Maurice Ravel)

Künstlerische
Martin Bülow

Leiterin Öffentlichkeitsarbeit
Dipl. phil. Sabine Groß

Sonderkonzert
in der Kreuzkirche

Sonnabend, 11.11.2000

19.30 Uhr

Freiverkauf

Leiter Personalabteilung
N.N.

Dirigent

Matthias Geissler

Chor

Philharmonischer Chor Dresden

Wiss. Mitarbeiterin
Bibliothek/Archiv

Philharmonischer Jugendchor Dresden
Sach. Matthias Geissler

Georges Bizet

Te Deum für Soli, Chor und Orchester

Carl Philipp Emanuel Bach

Magnificat D-Dur

für Soli, Chor und Orchester

Alexander von Zemlinsky

23. Psalm für Chor und Orchester op. 14

2 Orchester KV 593
Stabat mater f-Moll
für Contraltos, Streicher, Orgel
Dixit Dominus D-Dur für Soli, 3 Chöre
2 Orchester 3 Orgeln KV 594

kulinarische Basis für gute Gespräche:

Business-Lunch-Bufferet !

kbf-arts.net



Dorint
HOTEL DRESDEN
Eine Idee. persönlich

Montag bis Freitag, 12.00 bis 14.00 Uhr
in unserem Restaurant „Die Brücke“

D-01069 Dresden, Grunaer Straße 14

Telefon (0351) 4915-0, Telefax (0351) 4915-100

Kartenservice

Kartenbestellung rund um die Uhr

Tel. 03 51/4 86 63 06 Fax 03 51/4 86 63 53

Kartenbestellung per Post

Dresdner Philharmonie, Kulturpalast am Altmarkt,
PSF 120 424, 01005 Dresden

Besucherservice der Dresdner Philharmonie

im Kulturpalast am Altmarkt

Öffnungszeiten: Montag – Freitag, 10.00 – 12.00 Uhr
und 13.00 – 18.00 Uhr

Tel. 03 51/4 86 63 06, Tel. 03 51/4 86 62 86, Fax 03 51/4 86 63 53

Internet: www.dresdnerphilharmonie.de

E-Mail: contact@dresdnerphilharmonie.de

Weitere Kartenvorverkaufsstellen Dresden:

- Tourist-Information, Prager Straße, Telefon 03 51/49 19 22 33
- Tourist-Information, Schinkelwache, Theaterplatz,
Telefon 03 51/49 19 23 01
- Konzertkasse im Florentinum, Ferdinandstr. 12, Telefon 03 51/86 66 00
- SAX Ticket, Königsbrücker Str. 55 (Schauburg), Telefon 03 51/8 03 87 44
- Moden-Helfer, Rudolf-Renner-Str. 45, Telefon 03 51/4 21 33 81
- Minerva-Kulturreisen, Chemnitzer Straße 48, Telefon 03 51/4 72 88 99
- Besucherservice im Societaetstheater, An der Dreikönigskirche 1a,
Telefon 03 51/8 03 68 10
- Konzertkasse im Haus an der Kreuzkirche, Telefon 03 51/4 96 58 07
- SZ-ticket service im Karstadt Dresden, Prager Straße

Region:

- Idee-Reisen Freital, Dresdner Str. 74, Telefon 03 51/6 49 11 64
- Idee-Reisen Niederwartha, Friedrich-August-Str. 32,
Telefon 03 51/4 53 78 73
- Treffpunkte der Sächsischen Zeitung
- Telefonischer Ticketverkauf der Sächsischen Zeitung:
03 51/84 04 20 02, werktags 9.00 – 19.00 Uhr
- Telefonischer Kartenverkauf der Dresdner Werbung und Tourismus
GmbH: 03 51/49 19 22 33
- Citytic Berlin, Freefone 08 00/2 48 98 42, Freefax 08 00/2 48 98 49
- Kartenreservierungen in Reisebüros unter dem START
Kart-Buchungscode ART DRS

Für alle Anrechtskonzerte werden auch Karten im freien Verkauf angeboten. Schüler und Studenten zahlen für Restkarten 15 Minuten vor Konzertbeginn 15,- DM auf allen Plätzen. Die Abendkasse öffnet eine Stunde vor Konzertbeginn.

Förderverein



Professor Wilfried Krug
DUALIS GmbH Dresden

Kunst- und Kulturstadt Dresden – weshalb fühlen Sie sich mit ihr verbunden?

Als gebürtiger Thüringer kam ich im Jahr 1956 zum Ingenieurstudium nach Dresden und konnte seit dieser Zeit den Wiederaufbau der am 13. Februar 1945 schwer zerstörten Kunst- und Kulturdenkmale verfolgen. Mich faszinierte vor allem, wie die in der Stadt lebenden jüngeren und älteren Menschen tatkräftig halfen, das historische Kulturerbe Stein für Stein zu rekonstruieren und besonders das musikalische Vermächtnis zu neuen Höhen zu entwickeln. Dazu gehörte zweifelsohne die Dresdner Philharmonie, die das musikalische Herz des Publikums auch über die Grenzen der Stadt hinaus sukzessiv eroberte.

Was veranlaßte Sie, Förderer der Dresdner Philharmonie zu werden?

Wir wollen mit unserer Förderung dieses international anerkannten Orchesters Zeichen setzen, indem immer mehr kleine und mittelständige Unternehmen auf dem Gebiet der Informations- und Kommunikationstechnologien den „speziellen Dresdner Klang“ der Philharmonie unterstützen. Andererseits kommen damit die Mitarbeiter unserer Firma in den Genuß individueller musikalischer Leckerbissen von hervorragenden Virtuosen des Orchesters. Sei es bei auserlesenen Kammerkonzerten oder Festveranstaltungen sowie Kundenveranstaltungen mit musikalischer Umrahmung.

Was schätzen Sie besonders an diesem Orchester?

Der Klangkörper hat über viele Jahrzehnte eine ganz eigene musikalische Ausstrahlung gefunden und bereitet mir und meiner Familie viel Freude und Entspannung. Wir nutzen daher jede Gelegenheit, die auserlesenen Darbietungen des künstlerischen Musikensembles zu genießen.

Adresse:
Geschäftsstelle
Förderverein Dresdner
Philharmonie e. V.
Kulturpalast
am Altmarkt,
01067 Dresden

Telefon:
03 51/4 86 63 69
01 71/5 49 37 87

Telefax:
03 51/4 86 63 50

Welche Wünsche möchten Sie der Dresdner Philharmonie mit auf den Weg geben?

Es bleibt nur zu hoffen, daß die Stadtväter Dresdens und mit ihnen die vielen Musikenthusiasten den geplanten Konzertsaal des Kulturpalastes als wahre Heim- und Wirkungsstätte der Philharmonie für die Zukunft aktiv unterstützen.

4 Jahrzehnte Schmuck



1. Preis:
Halsschmuck, Gold 585
mit Meissener Porzellan
DM 1.150,-

Ausstellung

vom 29.10. bis 4.11.2000
Eröffnung am 29.10.2000, 16-18 Uhr
mit Verlosung
wertvoller Schmuckstücke und Uhren



GOLDSCHMIEDE
LEHMANN

Nürnberger Straße 31 a
01187 Dresden
Telefon (03 51) 4 72 91 47
ehem. Kaitzer Str./Altplauen

Ton- und Bildaufnahmen während des Konzertes sind aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet.

Programmblätter der Dresdner Philharmonie

Spielzeit 2000/2001

Designierter Chefdirigent und Künstlerischer Leiter:

Marek Janowski (ab Januar 2001)

Intendant: Dr. Olivier von Winterstein

Erster Gastdirigent: Juri Temirkanow

Ehrendirigent: Prof. Kurt Masur

Text und Redaktion: Klaus Burmeister; die gekennzeichneten Texte von Kurt Pahlen entstammen seinem Buch „Sinfonie der Welt“, Bindlach 1992, S. 41/42; 96/97. Der zitierte Text von Dietmar Holland (Bruckner) ist entnommen dem „Konzertführer. Orchestermusik von 1700 bis zur Gegenwart“, 1987 Reinbeck bei Hamburg, S. 463/464.

Foto-Nachweis: Marek Janowski, Frank Höhler, Dresden

Satz und Gestaltung: Kommunikation Schnell GmbH, Heidestraße 21, 01127 Dresden, Telefon: 03 51/85 36 70

Anzeigenverwaltung: Kommunikation Schnell GmbH, Bernd Ullrich
Telefon: 03 51/8 53 67 13

Druck: Druckerei Veters, Radeburg

Blumenschmuck und Pflanzendekoration zum Konzert:

Gartenbau Rülcker GmbH

Preis: 3,00 DM

Bei uns täglich im Programm: Dresden!

Überzeugen Sie sich selbst und bestellen

Sie die DNN im Abo unter:

0800 11 34567



www.dnn-online.de

Wohnen in allen Tonlagen.



Mit weniger sollten Sie sich nicht zufrieden geben.

Ihr Partner
für individuelles
Wohnen.

Möbelhof
köckritz

Radeberg

Pulsnitzer Straße 41

Direkt an der Ausfallstraße Pulsnitz/Kamenz

Telefon (0 35 28) 40 98-0